

Dokumentensammlung: Über allem stand der Frieden.
Drei Artikel zum 75. Jahrestag der Gründung der DDR (mit den dazugehörigen Kommentaren der Online-Ausgabe), erschienen in der Tageszeitung ‚[junge Welt](#)‘ vom 07.10.2024.

*

Egon Krenz: Über allem stand der Frieden.

Die Staatsdoktrin der DDR lautete: „Von deutschem Boden darf niemals wieder ein Krieg ausgehen.“ Hier die Wiedergabe der Rede, die Egon Krenz am vergangenen Sonnabend auf der von der jungen Welt ausgerichteten Veranstaltung ‚75 Jahre DDR – Was bleibt?‘ im Berliner Kino Babylon gehalten hat. Originalquelle: <https://www.jungewelt.de/artikel/485150.ddr-75-%C3%BCber-allem-stand-der-frieden.html>.

Liebe Anwesende, mein Gruß gilt allen Freunden, allen Genossinnen und Genossen, allen Sympathisanten, die ihr gekommen seid, um an die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik zu erinnern. Es war der Schwur von Buchenwald: ‚Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus‘, der das Fundament war, auf dem die DDR am 07.10.1949 gegründet wurde.

Ich grüße die Vertreter aller Altersgruppen, insbesondere auch diejenigen, die – wie ich – die DDR von den Anfängen bis zum Ende erlebten, euch, die ihr viel von eurer Lebenskraft gegeben habt, in der Überzeugung, mit der Stärkung der DDR dem Guten in Deutschland zu dienen. Es sind nicht wenige, die sich trotz Delegitimierungsversuchen zur DDR bekennen, sodaß der Chef der uns nicht gerade freundlich gesinnten sogenannten ‚Forschungsgruppe SED-Staat‘ zugeben muß, es sei bis heute nicht gelungen, „die DDR aus den Herzen zu bekommen“: Die Älteren würden immer wieder sagen, die DDR sei „unsere Heimat“ gewesen.

Sehr herzlich grüße ich euch, die Nachgeborenen, die sich trotz Verleumdung und zahlreicher Geschichtsfälschungen, die sich auch in Schulbüchern wiederfinden, für den deutschen Arbeiter- und Bauernstaat und seine Politik interessieren. Euch begegnet in dieser Gesellschaft viel Unwahres über unseren Staat, den es nicht mehr gibt. Doch ich kann euch versichern: Wir, die wir mit dem Herzen dabei waren, wollten die Welt verändern und ein besseres Deutschland schaffen. Damit nie mehr eine Mutter ihren Sohn beweint. Leider ist uns das aus vielerlei Gründen, auch durch eigene Mitschuld, noch nicht gelungen. Vieles ist unerledigt geblieben.

Und dennoch denke ich: Wir waren wie Wegbereiter, haben die Saat gelegt. Die Ernte werden wir sicherlich nicht mehr erleben. Doch ich habe die Hoffnung, daß ihr und eure Altersgefährten, eure Kinder und Kindeskinde es sein werden, die nicht vergessen, daß es 40 Jahre lang im Osten Deutschlands einen antifaschistischen Staat gab, der die Lehren aus zwei Weltkriegen gezogen hatte und eine reale Alternative zu Kapitalismus und Krieg war.

Deshalb meine Bitte: Bewahrt, was man vom Erbe der DDR übriggelassen hat. Es sind keine Reichtümer, die auf geheimgehaltenen Konten liegen. Es sind soziale Werte wie Respekt, Empathie und Fairneß, die eine gerechte Gesellschaft stützen und zusammenhalten, eine Gesellschaft, in der der Mensch nicht der Wolf eines anderen Menschen sein darf. Macht’s besser als wir es konnten. Aber: Wenn ihr von unseren

Schwächen spricht, dann erinnert euch bitte auch an das Gedicht von Brecht ‚An die Nachgeborenen‘: „Ihr aber, wenn es soweit sein wird, / Daß der Mensch dem Menschen ein Helfer ist / Gedenkt unserer / Mit Nachsicht.“

Liebe Anwesende, es gibt viele Gründe, die DDR zu mögen. Und auch manche ihrer Unzulänglichkeiten scharf zu kritisieren. Doch über allem steht das Wort Frieden. Die DDR hat niemals Krieg geführt. Sie war der deutsche Friedensstaat. Ich möchte in diesem Zusammenhang an das Staatstelegramm zur Gründung der DDR aus Moskau an Staatspräsident Wilhelm Pieck und Ministerpräsident Otto Grotewohl erinnern. Ich zitiere es, weil es prägnant die historische Mission der DDR ausdrückt: „Die Bildung der Deutschen Demokratischen friedliebenden Republik ist ein Wendepunkt in der Geschichte Europas“. Und weiter: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Existenz eines friedliebenden demokratischen Deutschlands neben dem Bestehen der friedliebenden Sowjetunion die Möglichkeit neuer Kriege in Europa ausschließt.“ Wie wahr, wie klar, wie aktuell!

Solange es die Sowjetunion, der wir – mehr als allen anderen – die Befreiung Deutschlands vom Faschismus verdanken, und an ihrer Seite die DDR gab, solange herrschte Frieden in Europa. Was für ein Kontrast! Kaum war die UdSSR zerschlagen, bombardierte die NATO am 24.03.1999, ohne UN-Mandat mit bundesdeutscher Beteiligung das souveräne Jugoslawien, das nur etwas mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor von der faschistischen deutschen Wehrmacht besetzt worden war. Der ‚grüne‘ Bundesaußenminister Joschka Fischer entblödete sich nicht, diesen völkerrechtswidrigen Angriff mit der Begründung zu verschleiern, daß ein „zweites Auschwitz“ verhindert werden sollte. Bis heute dient die Lebenslüge von einer angeblich ‚humanitären Außenpolitik‘ seiner ebenfalls ‚grünen‘ Nachfolgerin als Rechtfertigung für Waffenlieferungen in bisher nie gekannter Größenordnung an die Ukraine, statt auf Verhandlungen mit Rußland zu drängen.

Wie heuchlerisch und einseitig die Politik der gegenwärtigen Bundesregierung ist, zeigte sich auch kürzlich in der UN-Vollversammlung, die mit einer großen Mehrheit von 120 Staaten eine Resolution zur Verbesserung der humanitären Lage im Gazastreifen verabschiedete und eine sofortige Waffenruhe forderte, während die Bundesrepublik zu den 45 Staaten gehörte, die sich der Stimme enthielten.

Wenn es um Krieg und Frieden ging, gab es in der DDR niemals Neutralität. Kriegspropaganda und Rassenhaß einschließlich Russophobie waren in der DDR verboten. Unsere Staatsdoktrin lautete: „Von deutschem Boden darf niemals wieder ein Krieg ausgehen.“ Getreu der Hymne der DDR, in deren zweiter Strophe es hieß: „Laßt das Licht des Friedens scheinen, daß nie wieder eine Mutter mehr ihren Sohn beweint.“ Es wäre in der DDR einfach undenkbar gewesen, die Bevölkerung aufzufordern, sich „kriegstüchtig“ zu machen. Bei uns, vor allem in der Ausbildung junger Menschen, hatte die Erziehung zum Frieden Priorität.

Das waren nicht nur Bekenntnisse oder gar leere Worte, wie wir auch im Herbst 1989 bewiesen, als die DDR die Gewaltlosigkeit der Ereignisse garantierte. Der Ruf an die Streitkräfte der UdSSR „Bleibt in den Kasernen“ kam nicht von Gorbatschow, sondern war eine souveräne Entscheidung der DDR, die uns die Geschichtsfälscher streitig machen. Wir ahnten damals allerdings nicht, daß die Bundesregierung danach ihr Verhältnis zu Rußland auf den niedrigsten Punkt seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bringen und nachträglich den Sieger von 1945 zum Verlierer von heute erklären würde.

Ich bin überzeugt, daß vielen Ostdeutschen einige solcher Gedanken durch den Kopf gingen, bevor sie bei den Landtagswahlen ihre Stimme abgaben. Ihre Wahl bedeutet nicht, wie das einige Kommentatoren meinen, daß Ostdeutschland inzwischen ‚braun‘ geworden sei. Vielmehr ist es ein Signal an alle etablierten Parteien: Hört uns endlich zu! Wir wollen keine neuen Waffenlieferungen in die Ukraine und nach Israel. Wir brauchen keine neuen Raketen! Wir wollen Frieden! Nur das ist der Weg, um der AfD ernsthaft das Wasser, das sie seit längerem eifrig schöpft, abzugraben. Innerhalb historisch kurzer Zeit zerstörten bundesdeutsche Regierungen, was sich in der sowjetischen Besatzungszone und später in der DDR an Vertrauen zwischen den Deutschen und den Völkern der Sowjetunion aufgebaut hatte. Nun wird durch bundesdeutsche Politiker und Medien Russenhaß geschürt, wie ich ihn letztmalig als Achtjähriger in der Endphase des Zweiten Weltkrieges erlebt hatte. Das alte Feindbild – an allem sei ‚der Russe‘ schuld – und die Mär vom gefährlichen Rußland leben wieder auf. Den Leuten wird Angst gemacht, als stünden seine Truppen bereits kurz vor der Oder.

Jeder einigermaßen gebildete Deutsche weiß, daß Deutschland in zwei Weltkriegen gegen Rußland beziehungsweise die Sowjetunion gekämpft hat; Deutschland aber von Rußland noch nie überfallen wurde. Nur zweimal in der neuesten Geschichte kamen die Russen bzw. die Rote Armee nach Deutschland, einmal gegen Napoleon und einmal gegen Hitler. Wie das ausging, ist gut bekannt.

Ich bin sicher: Hätte sich in den 1980er Jahren der Außenminister der Bundesrepublik wie die gegenwärtige Amtsinhaberin geäußert, man führe „Krieg gegen Rußland“ und wolle „Rußland ruinieren“, er wäre von einem Kanzler wie Helmut Schmidt auf der Stelle entlassen worden. Zu Recht werden Willy Brandt, Herbert Wehner, Helmut Schmidt, Egon Bahr und andere wegen ihrer Entspannungspolitik gelobt. Aber: Das ist ja nur die halbe Wahrheit. Diese Persönlichkeiten haben doch die Entspannungspolitik nicht mit sich selbst gemacht. Sie brauchten dazu Partner, und dazu gehörte neben der Sowjetunion auch die DDR. Ohne die friedliche Außenpolitik der DDR hätte es keine Entspannungspolitik von Willy Brandt und anderen geben können. Mit ihnen waren wir uns einig: Lieber hundertmal miteinander verhandeln, als einmal aufeinander schießen, wie Erich Honecker mehrfach erklärte.

Als ich Anfang der neunziger Jahre Michail Gorbatschow traf, um ihn zu informieren, daß die bundesdeutsche Justiz über 100.000 politische Ermittlungsverfahren gegen DDR-Bürger eingeleitet hatte, erzählte er mir von einem Gespräch mit Bundeskanzler Kohl. Der habe ihm gesagt, „Michail Sergejewitsch, wir sind da drüben im Osten einem fremden Volk begegnet. Die sind ganz anders als wir.“ Das war und ist die Weltansicht der altbundesdeutschen politischen Eliten und ihrer Erben, die bis heute einen geschichtlich korrekten Blick auf die DDR nicht zulassen. Für sie ist ihr Kapitalismus das allein Seligmachende – die Norm – und das Beste, was sie sich überhaupt vorstellen können. Daß es im Osten Menschen gab, die es besser fanden, ohne Kapitalismus zu leben, für die nicht der Ellenbogen dominierte, wenn es um menschliche Beziehungen ging, sondern die ein gesellschaftliches Miteinander tagtäglich lebten – das wollte und will absolut nicht in die Köpfe der DDR-Hasser, die in der Politik und in den Medien den Mainstream bestimmen.

Zum Ende der DDR gab es rund 16 Millionen Einwohner. Inzwischen sind wir schon weniger geworden. Das bedeutet, es gibt heute bis zu viele Millionen individueller

Sichten auf die DDR. Die auf eigener Erfahrung beruhende Deutungshoheit sollte aber ausschließlich diesen Bürgern selbst überlassen bleiben und nicht einer medialen ‚Aufarbeitungsindustrie‘ oder gar Pfarrer Gauck, der zwölf Jahre Nazibarbarei mit 45 Nachkriegsjahren in Ostdeutschland bzw. der DDR gleichsetzt. Ginge es nach diesen Leuten, bliebe die DDR in der Erinnerung der Menschen: Nur „ein Millionenhäuflein gegängelter Kreaturen“, eingesperrt hinter einer Mauer mit einer „schrottreifen Wirtschaft“, umgeben von „Mief und Muff und der Staatssicherheit“. Nein. So war die DDR nicht!

Solange die Regierenden nicht verstehen, welche Wurzeln die Ostdeutschen haben, daß viele der ehemaligen DDR-Bürger einfach nicht bereit sind, sich ihr Leben aus dem Westen erklären zu lassen und zu akzeptieren, daß sie auf der falschen Seite der Geschichte gestanden hätten, solange also ihre Biographien in den Dreck gezogen werden, solange werden die etablierten Parteien und ihre Ideologen auch das Wahlverhalten vieler Ostdeutscher nicht verstehen können.

Die DDR hat trotz allem im Zentrum Europas bewiesen: Ein Leben ohne Kapitalisten war auch im hoch industrialisierten Deutschland möglich. Zu den Bausteinen unserer Politik gehörten Begriffe wie Bodenreform, durch die Hunderttausende Flüchtlinge und Vertriebene Grund und Boden und damit eine Überlebensgrundlage erhielten. Zum Erbe der DDR gehört es, daß Nazi- und Kriegsverbrecher enteignet wurden und daß ihre Produktionsmittel in Volkseigentum umgewandelt wurden, das nach der ‚Wende‘ von der Treuhand oftmals ‚für ’n Appel und ’n Ei‘ verhökert wurde. Was wir auch hinterlassen, sind Generationen von Neulehrern, die anfangs manchmal noch Blume mit ‚h‘ schrieben, und ebenso die neuen Juristen, die oftmals aus sogenannten ‚einfachen Verhältnissen‘ stammten; Generationen von Frauen, die gleichberechtigt leben und arbeiten konnten und die ihre Ehemänner nicht erst fragen mußten, ob sie einem Beruf nachgehen oder ein Konto eröffnen dürfen. Ich erinnere an viele Akademiker, deren Karrieren erst durch die Brechung des Standes- und Bildungsprivilegs möglich wurden und die oftmals auch ohne Abitur Arbeiter- und Bauernfakultäten absolvieren konnten.

Was wir ebenfalls hinterlassen, sind Tausende von Wohnungen, einschließlich der gesicherten Erfahrung, daß Wohnraum sowie Grund und Boden nicht dazu da sind, um Spekulanten die Taschen zu füllen, und daß ‚ein Dach über dem Kopf zu haben‘, keine Gnade ist, sondern ein Menschenrecht.

Manches, was viele heute beklagen, hinterlassen wir allerdings nicht: Die DDR hatte keine Arbeitslosen; selbst den weniger Fleißigen wurde zu einem Berufsabschluß verholfen. Jugendliche trafen sich in Jugendklubs – seltener an Tankstellen oder Bahnhöfen.

Wir haben der Nachwelt keine Milliarden übereignet, aber auch keine Bettler und Drogensüchtigen. Und schlußendlich: Vielleicht existierten Neonazis in Verstecken. Doch ihre Reichskriegsflaggen hißten sie erst, nachdem sie diese aus dem Westen bekommen hatten und die neue Staatsmacht wie ohnmächtig zuschaute und ihnen die bis dahin ‚verweigerten Freiheiten‘ genehmigte.

Die DDR ist im Kampf der Systeme zerbrochen. Unser Traum vom sich entwickelnden Sozialismus zerschellte auch an unseren eigenen Schwächen: an unzureichender Informationspolitik, mangelnder Nutzung der verfassungsmäßig garantierten demokratischen Rechte, an Versorgungslücken sowie Bürokratie und

oftmals auch an Engstirnigkeit. Die Wirklichkeit entfernte sich stärker von den Idealen, was große Teile der Bevölkerung 1989/90 nicht mehr hinnehmen wollten. Im nachhinein wissen wir: Seit die DDR als soziales Korrektiv ausfiel, steigt die soziale Kälte. Die ohnehin schon vorhandene Schere zwischen Arm und Reich wird immer größer und inzwischen ist die Kluft geradezu obszön. Klientelparteien veruntreuen die Kassen des Gemeinwohls. Aber der Widerstand wächst. Soziales Interesse aus fast allen Spektren der Gesellschaft zwingt die bürgerlichen Parteien zur Diskussion über die größten Auswüchse. Würden sie nur so energisch geführt, wie es Methode ist, DDR-Biographien zu entwerten samt der pauschalen Hatz gegen ehemalige Mitarbeiter von Sicherheitsorganen der DDR, mit denen Dampf aus der eigenen Problemküche geleitet wird! Die DDR taugt nicht als Aschenputtel deutscher Geschichte.

Was die DDR war, warum sie gegründet wurde, welche historischen Errungenschaften ihr eigen waren, welche Stellung sie international einnahm, wie sich beide deutsche Staaten in einem kalten Bürgerkrieg immer am Rande eines möglichen Atomkrieges befanden, was die Gründe für die Niederlage der DDR waren und was von ihr bleiben wird – das sind grundsätzliche Fragen der deutschen Nachkriegsgeschichte, ja, der europäischen und der Weltgeschichte – und eben viel viel mehr als eine „Fußnote der Geschichte“ und auch weit mehr als der ‚grüne Pfeil‘.

Man kann mir vorwerfen, ich idealisiere die DDR. Mag sein. Doch in Wirklichkeit plädiere ich lediglich für eine Selbstverständlichkeit, nämlich dafür, daß Wissenschaftler, Politiker und Medienschaffende, die überwiegend in der Bundesrepublik sozialisiert wurden, sich endlich um ein objektives und geschichtlich gerechtes Urteil über die DDR bemühen.

Noch leben wir – die Zeitzeugen. Und wenn wir irgendwann nicht mehr da sind, bleiben immer noch unsere Erlebnisse und Erfahrungen in der Erinnerung unserer in der DDR geborenen Kinder. Und davon gab es ja auch reichlich, denn die DDR war auch ein kinderfreundliches Land. Den Glauben aber, daß diese Welt mit Krieg und Ausbeutung so nicht bleiben wird, wie sie gegenwärtig ist und „daß die Sonne schön wie nie über Deutschland scheint“, wie es in der DDR-Hymne heißt –, diesen Glauben will und kann ich nicht aufgeben.

DAZU

Lesermeinungen/-Kommentare:

Leserbrief von I. Markgraf:

Vielen Dank für den Abdruck des Auszuges aus der Rede von Egon Krenz zum 75. Jahrestag der Gründung der DDR. Das in unserer DDR über allem der Frieden stand, dem kann ich nur zustimmen. Der Satz spricht mir aus dem Herzen. Ich bin dieses Jahr 75 geworden und habe die Anfangsjahre und erbitterten Kämpfe um Frieden gut mitbekommen. Vor vier Jahren ist meine jüngste Enkelin zur Schule gekommen. Bei dieser Gelegenheit habe ich oft mit ihr in der Fibel (dem Lesebuch der 1. Klasse) gelesen und sie manchmal auch aus der Fibel der DDR lesen lassen. Welche Unterschiede es da schon gibt! Eines Tages habe ich dann mal die Anzahl der Vorkommen des Wortes ‚Frieden‘ in der jetzigen Fibel und der DDR-Fibel gezählt. In der jetzigen Fibel kam das Wort einmal vor und in der DDR-Fibel habe ich nach 20mal aufgehört zu zählen. Auch die Völkerfreundschaft oder das Lied „Kleine weiße Friedenstaube“ findet man in großer Ausprägung. Das alles hat unsere Menschen zu dem gemacht, was sie noch heute sind und strahlt auch auf die Nachkommen aus.

Mit einem Punkt komme ich jedoch seit langem nicht klar, die übermäßige Kritik an der AfD und den Parallelen zum Faschismus. Jeder möchte keinen Faschismus wieder. Lag das aber allein an Hitler? Hätte er seine unsäglichen Kriege und Menschenvernichtungen denn führen können wenn er vom Kapital nicht die notwendigen Gelder und Material zur Vernichtung von Menschen bekommen hätte? Meiner Meinung nach kann man keine pauschale Verurteilung einer ganzen Partei und der Wähler dieser nicht durch einzelne Aussage einiger begründen. Eine sachliche Auseinandersetzung ist nötig. Das Verhalten einiger Redakteure in Interviews mit Vertretern von Parteien, die nicht gewünscht sind, ist oft unsachlich und beschämend. Jede Partei muß doch in ihrer Zeit gesehen werden. Auch die Grünen, Die Linke und die SPD hatten sich den Frieden mal dick in ihre Programme geschrieben. Was ist heute daraus geworden? Müssen wir nicht viel mehr Angst haben vor einer Unterwanderung dieser Parteien durch das Kapital mit Hilfe der Medien? Vor kurzem habe ich das erste Mal eine Kreuzfahrt im wahrsten Sinne des Wortes durchgeführt. Zum festlichen Abendessen konnten wir, eingekesselt von Gästen aus den alten Bundesländern, interessante Gespräche führen. Nur einen Satz möchte ich zitieren, der nach einer hitzigen Debatte am Nachbartisch mir unangenehm auffiel: „Dann sollen sie doch ihre Mauer wieder hochziehen.“ Aber es waren auch viele andere guten Gespräche dabei. Mein Fazit: Wir müssen besser zuhören lernen. Nach den 14 Tagen Kreuzfahrt habe ich nur eines vermißt, meine Zeitung: die ‚junge Welt‘. Die Vielfältigkeit und Ehrlichkeit. Die möchte man am liebsten abschaffen, verbieten... Danke der ‚jungen Welt‘ für die organisierte Veranstaltung zum 75. Jahrestag zur Gründung der DDR. Es ist auch ein kleiner Dank an die vielen fleißigen und ehrlichen Menschen, die in der vergangenen DDR eine bessere, friedliebendere Gesellschaftsordnung zum Wohle einer breiten Bevölkerungsmehrheit aufzubauen versucht haben.

Leserbrief von Ralph D.:

Egon Krenz hat uns, die wir die Entwicklung der DDR über einen längeren Weg selbst miterlebt und auf unserem Platz mitgestaltet haben, aus dem Herzen gesprochen. Es wird wesentlich mehr von der DDR bleiben, als sich dies ihre Widersacher wünschen. Im Mittelpunkt der gesellschaftlichen Ordnung stand der Mensch, frei von Zukunftsängsten und materiellen Sorgen, gleichen Bildungschancen für alle sowie der besonderen Förderung von Kindern und Jugendlichen. Und dies alles im Frieden.

Leserbrief von Thomas M.:

Ich bin froh und stolz, die 40 Jahre der Existenz der DDR erlebt zu haben. Nur hier konnte ich, aus armen Verhältnissen kommend, meinen erfolgreichen Lebensweg gehen. Ein Studium mit auskömmlichem Stipendium absolvieren, wo gibt es das heute schon hier in diesem reichen Land. Gesicherte Lebensverhältnisse, Recht auf Arbeit, auf Bildung, ein vorbildliches Gesundheitssystem und ein Staat, dem der Frieden das oberste Gesetz war. Alles das war uns so selbstverständlich geworden, daß wir es nicht mehr wertgeschätzt haben, auch ich manchmal. So konnte alles das Gute den Bach hinuntergehen. Ja, wir haben uns kommandieren lassen, für den Frieden, wurde uns gesagt, und wegen der Vernunft und dem ‚großen Bruder‘. Aber die eigenen Fehler beweisen nicht, daß unser Weg schlecht war, nein, wir haben unsere Siegchancen vertan und nun werden es die Jungen besser machen – irgendwann.

Leserbrief von W. Schubert:

„Laß das Licht des Friedens scheinen, das eine Mutter nie mehr ihren Sohn beweint.“

Am 23.08.1990 beschloß die Volkskammer den Beitritt der DDR zur BRD. Die Mehrheit der Abgeordneten wollte keinen 41. Jahrestag der DDR mehr. In der Folge wurde der 03.10. zum Tag der Einheit. Vieles wurde ausgelöscht, was der DDR zur Weltgeltung verhalf. Sie war der einzige Staat, in der langen deutschen Geschichte, der keinen Krieg führte und keinen anzettelte. Das vereinte Deutschland praktiziert das Gegenteil. Man braucht nur an Jugoslawien, Afghanistan oder Syrien zu denken. Die DDR wurde deindustrialisiert. 1,4 Billionen D-Mark. Die Treuhand beseitigte 12.500 Betriebe und hinterließ 257 Milliarden D-Mark Schulden. Große Teile der Bevölkerung wurden so und weiterhin der Früchte ihrer Arbeit beraubt. Das Jahreseinkommen ostdeutscher Beschäftigter ist 12.775 Euro geringer als der westdeutschen Kollegen. Ruheständler in Ostdeutschland bekommen 6.300 Euro jährlich weniger als Westdeutsche. Statt Frieden und Wohlstand heißt das Programm der Herrschenden: Sozialabbau, Aufrüstung und Kriegsvorbereitung gegen Rußland. Die Quittung für diese Politik erhielten die Berliner Regierenden mit den Wahlen in Thüringen, Sachsen und Brandenburg sowie den 40.000 Teilnehmern bei der Friedensdemonstration am 03.10.2024 in Berlin. Sie wurden abgewählt.

Leserbrief von M. Codelsky:

Es ist vollkommen richtig, sich gegen die Kriegssucht dieser Bundesrepublik zu stellen. Es ist leider völlig falsch, das System der DDR als Friedensstifter hinzustellen. NVA-Soldaten standen seinerzeit einsatzbereit an der Grenze der damaligen Tschechoslowakei, bereit in das ‚Bruderland‘ einzumarschieren, um bei der Zerschlagung des Widerstands zu helfen. Daß es nicht soweit kam, lag lediglich daran, daß der ‚große Bruder Sowjetunion‘ keine Zustimmung gab. Die Bevölkerung der DDR war dem Frieden zugetan, von den Regierenden kann man das nicht sagen.

Leserbrief von Rainer Erich K.:

Wahre, auch selbstkritische Worte von Egon Krenz. Die Mär von der ‚gewaltlosen Revolution‘, die zur Wiedervereinigung führte, ist genauso unsinnig, wie unwahr. Eine Revolution zeichnet sich dadurch aus, daß Neues entsteht. Die Okkupation der DDR durch Westdeutschland, die im Überstülpen des westdeutschen Systems über die DDR-Gesellschaft bestand, hat ganz und gar nichts Neues hervorgebracht. Der alte Westmief wurde den DDR-Bürgern als Erfüllung ihrer Träume verkauft. Eine Diskriminierung, die auch nach über 30 Jahren noch anhält, erzeugte anhaltende Ablehnung. Die Verteufelung des DDR-Systems hat mit der Wirklichkeit nichts zu tun und die Verächtlichmachung der DDR-Biographien haben die ehemaligen DDR-Bürger als Degradierung zu Bürgern 2. Klasse wohlverstanden. Leider haben die Entscheider, die allesamt aus dem Westen stammen, bis heute nicht begriffen, was sie den Bürgern der ehemaligen DDR angetan haben. Die Krokodilstränen und der Haß gegen die Bürger im Osten Deutschlands, die demokratische Wahlen zur Meinungsäußerung genutzt haben, sind Ausdruck davon.

Leserbrief von R. Brete:

Lieber Egon, von ganzem Herzen möchten wir Dir für den Beitrag danken. Engagiert, faktenreich und unbeugsam hast Du ein Plädoyer für die friedliebende DDR gehalten. Es bedarf keiner weiteren Worte, nur des Kampfes für Wahrheit und die Bewahrung des Erbes des ersten deutschen Friedensstaates.

*

Daniel Bratonovic: Die DDR hat niemals Krieg geführt.

Kein Märchen: Vor 75 Jahren gegründet, bestand östlich der Elbe 40 Jahre lang ein deutscher Friedensstaat, der sich an einer anderen Gesellschaftsordnung versucht hat. Das soll in Abrede gestellt werden. Originalquelle:

<https://www.jungewelt.de/artikel/485139.ddr-75-die-ddr-hat-niemals-krieg-gef%C3%BChrt.html>:

Es war eine wohl vergebliche Bitte. Als Egon Krenz am Sonnabend im Berliner Kino Babylon zur Frage ‚75 Jahre DDR – Was bleibt?‘ referierte, räumte er ein, den Arbeiter- und Bauernstaat möglicherweise zu idealisieren. Was er aber von Wissenschaftlern, Politikern und Medienschaffenden der Bundesrepublik erwarte, das sei „ein objektives und geschichtlich gerechtes Urteil über die DDR“. Sein Plädoyer dürfte bei den Angesprochenen ungehört verhallen, auch wenn oder gerade weil sie seine Rede zur Kenntnis genommen haben sollten.

Daniel Friedrich Sturm, Leiter des Hauptstadtbüros des Berliner Tagesspiegels, wählte sich jedenfalls in einer „Märchenstunde mit Egon Krenz“ und wollte vom ehemaligen SED-Generalsekretär und Staatsratsvorsitzenden der DDR ein Lob auf Stalin gehört haben. Leute wie Sturm scheinen desinteressiert an dem, was seine eigene Zeitung immerhin zum Motto erhoben hat: ‚Die Ursachen der Dinge erkennen‘.

Was waren die Gründe dafür, daß die Deutsche Demokratische Republik vor nun genau 75 Jahren in die Weltgeschichte eintrat? Was waren die Leistungen und auch Verfehlungen des anfangs antifaschistisch-demokratischen, später sozialistischen Staates? Aus den Erinnerungen Hunderttausender Bürger östlich der Elbe ließe sich etliches benennen, was aber immer noch nicht Teil des öffentlichen Gedächtnisses sein darf. Der einstweilen gescheiterte Versuch, eine andere Eigentumsordnung zu etablieren, eine andere Produktionsweise jenseits von Profit und Ausbeutung, soll in der kapitalistischen Bundesrepublik der Verdammnis anheimfallen.

Und noch etwas steht quer zur Politik des übriggebliebenen deutschen Staates: „Die DDR hat niemals Krieg geführt. Sie war der deutsche Friedensstaat“, wie Krenz in seiner Rede unterstrich. Angesichts einer seit 1949 nicht erlebten Aufrüstung und Kriegsrhetorik in diesem Land ist es nötig, an diese unverrückbare Tatsache zu erinnern.

DAZU

Lesermeinungen/-Kommentare:

Leserbrief von U. Sander:

Kurt Tucholsky reimte vor über 90 Jahren: „Wahrheit breitet sich nicht aus / hast die Zeitung du im Haus.“ Unsere Geschichtslehrerin, die in jenen Jahren Abitur machte, riet uns, dennoch nicht zu verzagen: ‚Ihr müßt lernen, zwischen den Zeilen zu lesen.‘ Also dann: Ich las am 07.10.2024 in den Dortmunder Ruhrnachrichten: ‚Vor 75 Jahren sei mit der Gründung der DDR die Teilung Deutschlands vollzogen worden.‘ – Ich brauchte nicht zwischen den Zeilen zu lesen, sondern nur einige Zeilen darunter: „Die Gründung der Bundesrepublik erfolgte im Mai 1949.“ Was war nun früher da und teilte das Land? Einer, der viele Zeilen schrieb und drucken ließ, war der damalige Spiegel-Chef Rudolf Augstein. Er schrieb 1961 in „Bilanz der Bundesrepublik“ ausnahmsweise ganz offen: „Die neue deutsche Armee wurde nicht gegründet, um den Bonner Staat zu schützen, sondern der neue Staat wurde gegründet, um eine Armee gegen die Sowjets ins Feld zu stellen.“ Das scheint noch

immer zu gelten, wenn es auch heute ‚Russen‘ statt ‚Sowjets‘ heißt. Über die Rolle dieser Bundeswehr plauderte ein anderer Eingeweihter am 24.10.1964 in der FAZ aus: „Nicht Landesverteidigung darf der Programmpunkt unserer Sicherheit heißen. Der einzige militärische Auftrag, den sie [die Bundeswehr] zu erfüllen vermag, (sei) Zünder zu sein für die große Explosion.“ So der damalige Generalinspekteur Ulrich de Maiziere, vormals bis 1945 mit Chefposten im Generalstab der Naziwehrmacht betraut.

Leserbrief von R. Winkler:

„Frieden, erstes Menschenrecht erkämpfen“ – eine noch vergebliche Bitte. Was bleibt? Die unumstößliche Tatsache, auf noch so unsicherem, schwierigem, fehlerhaftem Weg in eine sozialistische gesellschaftliche Realität, sind die objektiven Bedingungen von Beginn an für eine Entwicklung, für den Erhalt und die Schaffung von Frieden real gegeben. Sehen wir uns im vereinten Deutschland, der sogenannten Wertegemeinschaft, um: es hat gut drei Jahrzehnte gebraucht, daß Frieden nahezu als Unwort gilt. Krieg erklären uns Märchenerzähler des Berliner Tagesspiegels als Weg zum Frieden. Was sollten wir an der Friedensrealität der DDR idealisiert betrachten, im Kampf um das Menschenrecht Frieden? Wir können rückblickend wie aus Sicht heutiger Forderungen nach imperialer Kriegstüchtigkeit die objektive Möglichkeit bewiesen sehen, daß dauerhafter Frieden keine ewige Illusion sein muß unter sozialistischen gesellschaftlichen Bedingungen. „Immer doch schrieb der Sieger / Die Geschichte der Besiegten. / Dem Erschlagenen entstellt / Der Schläger die Züge. / Aus der Welt / Geht der Schwächere, / Und zurück bleibt / Die Lüge“, lesen wir bei B. Brecht. Ist das nicht seit Jahrzehnten die Erfahrung, Erleben aller derer, die im Sozialismus, die mit der DDR eine große Hoffnung der Menschheit sahen? Diese Hoffnung bleibt, ist nicht aus der Welt, kann nicht weggelogen werden. Die Hoffnung, erster Versuch, den historischen Schritt in eine Gesellschaft ohne Ausbeutung, in eine menschengerechte Gesellschaft zu wagen, das kann nicht mehr nur Idealisiertes sein, weil es Aufgabe der Menschheit ist. Wir mögen hier und da geschönt auf die DDR zurückblicken. Wir dürfen aber nie vergessen, wozu nur eine DDR auf dem Weg vom Ich zum Wir fähig und in der Lage gewesen ist. Mit dem gesellschaftlichen Blick, gesellschaftlich vereinter Individuen sind wir an der Klassenfrage, die über die Zukunft entscheidet. „Sag mir wo du stehst“ singt Hartmut König. Wissen, woher man kommt, wohin man gehört, da ist nichts zu idealisieren. Ein Unding, zu erwarten, Eliten und Speichellecker des Kapitals wären bereit, ein objektives, ehrliches Geschichtsbild und Urteil über die DDR wie auch die BRD zu fällen. Erinnern wir sie doch an das, was sie 1989 an Verheißungen dem Volk im Osten versprochen. Keine Feindbilder, keine Krisen, kein Machtanspruch, keine Parteiendiktatur mehr, wurde bis in die Linke als Hoffnung getragen. Wie steht es um die Realität heute und wie macht sich eine DDR nach 75 Jahren ihrer Gründung im geschichtlichen Urteil aus? Ein gewaltiges Einheitsdenkmal soll in Berlin Geschichte verkörpern? Welche und wessen Geschichte? Es kann nur ein Lügendenkmal sein. Keine Kriege mehr, blühende Landschaften, Demokratie und Menschenrechte, keine Mangelwirtschaft, Wohlstand, Freiheit, Recht, Meinungsfreiheit. Was ist die gesamtdeutsche tägliche Wirklichkeit nach mehr als drei Jahrzehnten, am 75. Gründungstag der DDR, wenn sich DDR-Bürger zurückerinnern? Kapitalistische Realität hat Ostdeutsche eingeholt. Regierende, Ideologen, Soziologen, Ostbeauftragte, Wissenschaftler wundern sich darüber, daß in einer nicht mehr existierenden DDR noch große Bevölkerungsteile sich betrogen fühlen, sich anders als verordnet an ihre DDR-Zeit erinnern, politische Alternativen suchen. Bewußtsein für eine bessere Gesellschaft jenseits des Kapitalismus, sozialistisch-kommunistisches Denken, Fühlen, Handeln zu entwickeln ist unvergleichlich

schwerer als Antikommunismus, Haß, Angst, Dummheit, Verdummung in die Köpfe zu tragen. „Der *Kommunismus* als *positive* Aufhebung des *Privateigentums* als *menschlicher Selbstentfremdung* und darum als wirkliche *Aneignung* des *menschlichen* Wesens durch und für den Menschen; ... Dieser Kommunismus ist als vollendeter Humanismus ... das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als dessen Lösung.“ Karl Marx, 1844. (Vgl. [hier](#).)

Leserbrief von Jakob A.:

Liebe Leute, bei aller Liebe, was ist das für ein kontextloser Unsinn? Was soll mir oder der Welt die Artikelüberschrift in Form des Zitates von Krenz sagen? So: die alte BRD hat auch niemals Krieg geführt. Und jetzt? Was wissen wir dadurch mehr über diese beiden Staaten? Macht das beide jetzt zu ‚Friedensstaaten‘? Jede und jeder mit einem Minimum an Geschichtswissen weiß doch um die damalige politische Lage. Gegen wen hätte die DDR denn Krieg führen können, es aber aus Friedensliebe nicht getan? Rundherum ‚sozialistische Bruderstaaten‘ oder aber eben die NATO. Bleiben Schweden und Finnland. Wäre das gegangen? Natürlich nicht, die Flotte der DDR war überschaubar klein und für so etwas nicht geeignet. Viel wichtiger aber: Die DDR war doch überhaupt nicht frei in ihrer Außen- und Verteidigungspolitik. Ohne Befehl oder zumindest Segen aus Moskau ging außenpolitisch wenig und verteidigungstechnisch nichts. Die NVA (Nationale Volksarmee) war in Moskau fest eingeplant als Bollwerk gegen den Westen oder Unterstützung bei der Niederschlagung von Aufständen in Nachbarstaaten. Nicht als Offensivkraft für Kriege (z.B.) in Zentralasien. Darum hat die DDR „niemals Krieg geführt“, das ist der Grund. Mehr sagt es über die DDR nicht aus. Zu anderen Problemen mit diesem Friedensnarrativ, wie etwa der Militarisierung der DDR-Gesellschaft, will ich mich hier gar nicht äußern, das führte zu weit. Aber, wenn der Autor von (westdeutschen) Kommentatoren, zurecht übrigens, Fairneß und Genauigkeit fordert in der Beschreibung der DDR (meine Worte, aber sinngemäß), erwarte ich von ihm, daß er zumindest Kontext liefert, was die ‚junge Welt‘ ja eigentlich gut kann. Und, wenn schon Krenz’ Rede zitiert wird, darf man sie auch kritisch zitieren und kann trotzdem seinen Punkt machen. Das DDR-Friedensnarrativ ist aber so oder so nicht haltbar: ohne Kontext klingt ‚niemals Krieg geführt‘ ganz gut, mit Kontext klingt es wie eine leere Phrase, die für etwas instrumentalisiert wird.

Leserbrief von I. Hidy:

Unter dem Motto ‚De mortuis nihil nisi bene‘ – ‚Über die Toten entweder nichts oder nur Gutes‘ – feiert ihr, die einstigen Anhänger der DDR. Dazu möchte ich drei kurze Anmerkungen machen: Erstens: Die DDR-Armee marschierte 1968 in die Tschechoslowakei ein. Daß dies nicht in einen Krieg ausartete, lag nicht an der DDR oder ihren Verbündeten, sondern allein an den Einheimischen, die klugerweise entschieden, sich dem Kampf gegen die überwältigende Übermacht der ‚Bruderstaaten‘ zu entziehen. Zweitens: In der DDR herrschte eine politische Friedhofsruhe – das hatte jedoch nichts mit Demokratie oder freiheitlichem Frieden zu tun! Drittens: Eine persönliche Schlußfolgerung: In der DDR konnte ich ‚Bombengeschäfte‘ machen – in einer Mangelwirtschaft nicht allzu schwer –, und solange ich mich politisch nicht engagierte, interessierte sich das Finanzamt nicht für mich. In der BRD hingegen genieße ich politische Freiheit, aber das Finanzamt hält mich an einer sehr kurzen Leine!

Leserbrief von R. Winkler:

Es erstaunt, wie selbst unter politisch denkenden, links orientierten Lesern einer ‚jungen Welt‘ und selbst bis in Kreise der DKP die Ansicht bzw. klare und eindeutige

Lüge kursiert, die NVA der DDR sei am 22.08.1968 in die CSSR einmarschiert. Manchen Genossen konnte ich überzeugend sagen, daß das nicht der Fall gewesen ist. Warum? Am 22.08.1968 stand ich selbst mit meiner Einheit der NVA an der Grenze zur CSSR für alle eventuellen Fälle. Bekanntermaßen war auch die Bundeswehr in Bereitschaft an den Grenzen zur CSSR. Einen Einmarsch der NVA hat es nie gegeben, aber unablässig wird es behauptet von Leuten, die es nie wissen konnten, oder von wem? Wer plappert das schon Jahrzehnte nach, ohne zu wissen? Im Übrigen war die DDR Mitglied in einem Militärpakt mit allen Verpflichtungen. Wäre es gegen Völkerrecht gewesen, wenn je nach Entwicklung damals ein Bündnisfall eingetreten wäre? Wie oft redet sich eine NATO gern einen Bündnisfall herbei. Das wäre wohl immer in Ordnung, nur ein Warschauer Vertrag, für den wäre es undenkbar und Verbrechen?

Leserbrief von Franz S.:

„Der einstweilen gescheiterte Versuch, eine andere Eigentumsordnung zu etablieren, eine andere Produktionsweise jenseits von Profit und Ausbeutung, soll in der kapitalistischen Bundesrepublik der Verdammnis anheimfallen“. Hier irrt Bratanovic. Eine andere Eigentumsordnung, eine andere Produktionsweise jenseits von Profit und Ausbeutung wurde etabliert und hat es in der DDR tatsächlich gegeben. Es war auch kein ‚Versuch‘, wie gerne gesagt wird. Als Versuch könnte man noch die Pariser Commune bezeichnen. Aber schon Marx hat die Schlüsse daraus gezogen und diese wurden von Lenin und Stalin umgesetzt. Die DDR ist auch genauso wenig ‚gescheitert‘ wie die Sowjetunion. Gorbatschow, „ein Verräter ohnegleichen“ (Gerhard Feldbauer, 05.10.2024), in seiner Rede in Ankara 1999: „Mein Lebensziel war die Zerschlagung des Kommunismus, der eine unerträgliche Diktatur über das Volk ist. (...) Ich mußte die gesamte Führung der KPdSU und der UdSSR entfernen. Ich mußte auch die Führung in allen sozialistischen Staaten beseitigen. Mein Ideal war der Weg der sozialdemokratischen Parteien. (...) Ich fand für die selben Ziele Mitarbeiter. Es waren vor allem Jakowlew und Schewardnadse, die gewaltige Verdienste an der Niederwerfung des Kommunismus haben.“ Kurt Gossweiler in „Genosse Domenico Losurdos ‚Flucht aus der Geschichte‘“: „Wer vom Revisionismus nicht reden will, soll auch über die Ursachen des Untergangs der Sowjetunion schweigen.“

*

Hagen Bonn:

Ein Leben, ohne einen Gedanken an Geld verschwenden zu müssen.

Originalquelle: <https://www.jungewelt.de/artikel/485330.75-jahre-ddr-ein-leben-ohne-einen-gedanken-an-geld-verschwenden-zu-m%C3%BCssen.html>.

Das altherwürdige Kino Babylon, 1928/29 im Stil der ‚Neuen Sachlichkeit‘ erbaut, wurde Zeuge von Größe und Elend deutscher Geschichte: Demonstrationen der KPD auf seinem Vorplatz gegen Faschismus, Hunger und Kälte, die Parteizentrale lag nebenan. Aber auch Überfälle der SA und schließlich die Besetzung des Karl-Liebknecht-Hauses 1933 durch die an die Macht geschobenen Faschisten. Da war es angemessen, den 75. Jahrestag der Gründung der DDR genau hier zu feiern, mit Redebeiträgen, einem Podiumsgespräch, Musik und einer Vorstellung des filmischen Denkmals ‚Die Legende von Paul und Paula‘ zum Abschluß. Auf Einladung der ‚jungen Welt‘ kamen am Sonnabend 500 Gäste, um einen Staat zu ehren, der nicht mehr existiert, aber auch 34 Jahre nach seiner Zerstörung, vor allem im Osten der

Republik, so lebendig ist, daß er bis heute Ziel haßerfüllter Attacken der vermeintlichen Sieger der Geschichte wird. ‚75 Jahre DDR – Was bleibt?‘ lautete die Frage, der man sich annähern wollte.

Kein Geringerer als der letzte Generalsekretär des ZK der SED und Staatsratsvorsitzende der DDR im Herbst 1989, Egon Krenz, sprach zum Auftakt über die Mission des ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden. 40 Jahre DDR bedeuteten 40 Jahre praktische Friedensarbeit: „Die DDR hat niemals Krieg geführt, sie war der deutsche Friedensstaat!“, so Krenz. Ihre Gründer erhoben den Schwur von Buchenwald zur Leitlinie der Politik. Sogar die Siegerideologen vom ‚Forschungsverbund SED-Staat‘ hatten anerkennen müssen, daß „es nicht gelungen (sei), die DDR aus den Herzen der Menschen zu bekommen“. Selbstkritisch äußerte sich Krenz über die Unzulänglichkeiten des sozialistischen Staates: „Wir waren wie Wegbereiter.“ Aber: „Die DDR taugt nicht als Aschenputtel deutscher Geschichte.“ Daniel Bratanovic aus der Chefredaktion von ‚junge Welt‘ hatte zuvor bereits die Gäste im großen Kinosaal begrüßt und wie nebenher mit einem Gundermann-Zitat genau den richtigen Umgang mit dem Phänomen DDR gefunden: „Ich habe aufs richtige Pferd gesetzt, aber es hat nicht gewonnen.“

Martin Küpper, im Wendejahr 1989 geboren, Philosoph, Historiker und Publizist, sprach nach Krenz in seinem Vortrag über die größte Herausforderung der Sozialpolitik der DDR, die Lösung der Wohnungsfrage. Daß das industrielle Bauen in der Architekturkritik bis heute als „in Beton gegossene Langeweile und Tristesse“ aufgefaßt wird, wollte er so nicht stehen lassen. Die wohnlichen Gesamtstrukturen in den Städten sollten „durch erlebbare Kontraste gekennzeichnet sein, typisierte Bauten individuelle Aneignung und Gestaltung ermöglichen“. Gerade das „vergesellschaftete Wohnen“ bot dazu alle Freiheiten – die natürlich in der Wirklichkeit an Grenzen stießen, wenn Mensch und Material am Bau rar war und gleichzeitig der Bedarf an modernem Wohnraum riesig. Nicht nur die Impulse, so Küpper, sondern auch die Ergebnisse dieser neuen Architektur waren in ihrer Vielfalt trotz allem beeindruckend.

Das nachfolgende Podiumsgespräch, das mit einer Kurzlesung der Schauspielerin Jennipher Antoni bereichert wurde, die Texte aus ihrem Programm zu Peter Hacks vortrug, konnte nicht alle Gäste im Saal erreichen. Ein Besucher ereiferte sich unverständlicherweise und provozierte so eine längere Unterbrechung. Dabei gab es viel Bedenkenwertes zu hören: Antoni und die Autorin Dörte Grimm kannten die DDR nur aus ihrer Kindheit, die Lehrerin und Liedermacherin Linda Gundermann wurde erst 1992 geboren. Eine symbolische Besetzung, die die Moderatorin Doreen Kähler hier vorstellte. Die Künstlerinnen stammen aus der Generation, die wohl am besten die Frage beantworten kann: ‚Was bleibt?‘

Vor allem waren das Wünsche. Was bleibt, ist vor allem ein Bewußtsein des Verlorengegangenen. Die ausradierte DDR hat viele Leerstellen hinterlassen. Wo ist das Miteinander, das Füreinander-da-sein? fragte Antoni. Und Grimm fügte hinzu: „Ein Leben, ohne einen Gedanken an Geld verschwenden zu müssen“, sei heute gar nicht mehr vorstellbar. Linda Gundermann drückte das so aus: „Ich muß Miete zahlen – und diese mit Kunst in diesem Land zu verdienen, ist nicht realistisch.“ Deshalb sei sie zuerst Gymnasiallehrerin und hernach Künstlerin. Zum Ende herrschte Einigkeit, als die Frauen betonten, daß die gegenwärtigen gesellschaftlichen und vor allem politischen Konflikte nur angegangen werden können, wenn wir miteinander reden und aufeinander zugehen, denn nur im anderen wird jeder sich

selbst finden können.

Gundermann spielte im Anschluß mit ihrem Projekt ‚Linda und die lange Leitung‘ und verdeutlichte in dem Konzert gefühlvoll, was alles im Heute steckt. Eigentlich nichts anderes als früher. Es sind die Menschen mit ihren kleinen Sorgen, es sind die weichen Gefühle, die in uns wie Blumen blühen und nicht zuletzt die Tränen, die bleiben, auch beim anderen.

DAZU

Lesermeinungen/-Kommentare:

Leserbrief von Michael M.:

Schade, daß die Veranstaltung ‚Was bleibt‘ eher einem Festakt glich. Das zeichnete sich bereits ab, als zu Beginn Herr Daniel Bratanovic von der Chefredaktion der ‚jungen Welt‘ mitteilte, Fragen aus dem Publikum aus Zeitgründen nicht zulassen zu können, was einfach inakzeptabel bei einem Podiumsgespräch ist. ‚Was bleibt‘ suggeriert eigentlich, über Erfahrungen und Erkenntnisse aus der 40jährigen Geschichte der DDR nachzudenken, zu diskutieren und daraus Schlußfolgerungen für künftige Generationen abzuleiten. Das sind vor allem die Erfolge der DDR, als auch die Beantwortung der Frage, warum sie gescheitert ist. Dem wurde die Veranstaltung in keiner Weise gerecht. Sicherlich waren die Beiträge der Herren Krenz und Küpper sowie das Podiumsgespräch mit (viel zu vielen) Texten von Peter Hacks interessant, doch paßten sie sehr wenig zum Veranstaltungsthema. So wurde eine große Chance vertan. Den vorliegenden JW-Artikel von Herrn Hagen Bonn hätten wir in der DDR als oberflächlich, unkritisch und Schönfärberei bezeichnet. Natürlich mußten auch wir in der DDR uns Gedanken über Geld machen. Deshalb ist es falsch, diesem Artikel eine solch reißerische Überschrift zu geben. Auch wenn Dörte Grimm, die zu Ende der DDR gerade mal 11 Jahre war, in Unkenntnis der Dinge ‚Ein Leben, ohne einen Gedanken an Geld verschwenden zu müssen‘ vortrug. Frau Grimm empfehle ich u.a. dazu die Tagebücher von Brigitte Reimann zu lesen. Auch ich hatte zeitweise Geldprobleme in der DDR kennengelernt. Ende der 70er Jahre studierte ich, war verheiratet und hatte eine Tochter, die 1979 geboren wurde. Trotz Stipendium und Gehalt meiner Frau mußten wir auf jeden Pfennig achten und viele Wünsche und Bedürfnisse zurückstecken. Aber entscheidend war, daß wir keine existentiellen Geldnöte hatten, weil die Sozialpolitik der DDR die Grundbedürfnisse des Menschen durch subventionierte Grundnahrungsmittel und Wohnungsmieten, kostenfreie Kinderbetreuung, zinslose Ehekredite usw. sicherte. Von Egon Krenz hätte ich eine tatsächliche Selbstkritik erwartet. Schließlich gehörte er zum politischen Führungskreis der DDR, der den Zusammenbruch der DDR mitzuverantworten hatte. Er kann sich ebenso als letzter Generalsekretär des ZK der SED und Staatsratsvorsitzende der DDR nicht von einer Mitschuld des desaströsen Beitritts der DDR zur BRD freisprechen. Wir wissen um die fürchterlichen Folgen für die Bevölkerung der DDR, den Raub des Volkseigentums in Stadt und Land und das Verhindern eines Volksentscheides zum Beschließen einer gesamtdeutschen Verfassung nach dem damals noch gültigen Artikel 146 des bundesdeutschen Grundgesetzes. Auch irrt Herr Hagen Bonn, wenn er den Beitrag von Martin Küpper als „Vortrag über die größte Herausforderung der Sozialpolitik der DDR, die Lösung der Wohnungsfrage“ herausstellt. Denn darüber hat Herr Küpper so gut wie gar nicht referiert. Wünschenswert im Rahmen seines Vortrages wäre es gewesen, die Aufgabenstellung, die damit verbundenen Herausforderungen und die erreichten Erfolge bei der Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem aufzuzeigen, zu der ausschließlich ein Staat mit einer sozialistischen Gesellschaftsordnung fähig ist.

Generell war die Auswahl der am Podiumsgespräch Teilnehmenden nicht für einen solchen Anlaß von Vorteil, da sie vom Alter kaum oder gar nicht über eigene DDR-Erfahrungen verfügen. Da muß die Frage erlaubt sein, wie Herr Hagen Bonn zu solch fehlgeleitetem Resümee kommen kann: „Die Künstlerinnen stammen aus der Generation, die wohl am besten die Frage beantworten kann: ‚Was bleibt?‘.“ Nein, es ist unsere Generation, vor allem die bis 1960 in der DDR Geborenen, wir sind gefragt, Antworten zu geben. Mit seinem Artikel hat Herr Hagen Bonn dem Anspruch der ‚jungen Welt‘ keinen guten Dienst erwiesen. Sehr gelungen ist dagegen die Beilage ‚[75 Jahre DDR](#)‘ der ‚jungen Welt‘ vom 02.10.2024, die auch dem Thema ‚Was bleibt?‘ gerecht geworden ist.

Leserbrief von F. K.:

Ich war am Sonnabend bei der Veranstaltung ‚75 Jahre DDR – Was bleibt?‘. Ich war dort als Privatperson, aber auch als Vertreterin der [IF DDR](#). Über den Titel der Veranstaltung kann man streiten, es klang ein bißchen langweilig und unbestimmt. Vom Programm war nicht ersichtlich, was der Abend bringen würde. Krenz’ Rede war nicht überraschend, Küppers Beitrag war philosophisch angelegt, aber natürlich beantwortete er die Frage ‚Was bleibt?‘ für einen spezifischen Bereich. Und dann? Es wäre wünschenswert gewesen, eine scharfe politische Diskussion zu führen, wahlweise über das Wesen der DDR selbst oder wenigstens über den Status der DDR-Delegitimierung und der Aufarbeitungsindustrie. Es wäre besser gewesen, den Abend mit Anekdoten und Reflexionen zu füllen, das hätte eine ostalgische Note gehabt, aber mit guten Geschichtenerzählern geht das. Das Podium mit ‚Töchtern‘ zu besetzen, ist ein guter Witz, schließlich bleiben von der DDR gerade die Kinder, aber das Konzept dieser Runde erschloß sich nicht. Was sollten/wollten die Frauen zur Debatte beitragen? Was wollte die Moderatorin wissen, welche Thesen wollte sie in den Raum stellen? Warum über die DDR reden, beziehungsweise, warum bei dieser Veranstaltung nicht über die DDR reden? Schlimmer noch, warum Tür und Tor öffnen, gängige Mythen über die DDR durch Suggestivfragen zu bedienen, anstatt diese zu entzaubern? Der Saal war voll besetzt. Ja, wie zu erwarten war das Publikum älteren Semesters, aber nicht nur. Was für eine verschenkte Gelegenheit!

*

In eigener Sache:

Das Verwaltungsgericht Berlin hat entschieden – und die Klage unseres Verlags abgewiesen: Die Bundesregierung darf die Tageszeitung ‚junge Welt‘ in ihren jährlichen Verfassungsschutzberichten erwähnen und beobachten. Nun muß eine höhere Instanz entscheiden. In unseren Augen ist das Urteil eine Einschränkung der Meinungs- und Pressefreiheit. Aber auch umgekehrt wird es den Bürgerinnen und Bürgern erschwert, sich aus verschiedenen Quellen frei zu informieren. Genau das aber ist unser Ziel: Aufklärung mit gut gemachtem Journalismus. Sie können das unterstützen. Darum: ‚junge Welt‘ abonnieren für die Pressefreiheit! Hier geht’s zum Abonnement: [Solidarität jetzt](#). – Vgl. ggf. [hier](#).

*